

Einen Hauptbestandteil dieser zeitgenössischen Ergießungen bilden immer die Anspielungen auf den Namen Silbermann, wofür etwa folgende „nervöse Inschrift“ ein charakteristisches Beispiel ist:

„Der ewige Ruhm des güldenen Silbermanns im silberreichen Sachsen, verdiente in Gold und Silber geätzt und, daß ihm zu Ehren, goldene und silberne Münze vom ersten Rang geschlagen werden, als auf einen Künstler, der in der Thonkunst seines gleichen nicht hat, und der durch viele Erfahrung, wie das Silber durch Feuer sieben Mal geläutert ist So gleicht die silberne Kunst der güldenen Natur. Das an Silber ergiebige Freyberg, als Silbermanns Sitz, beweiset, daß, wie man aus den Gebürgen Silber, also aus dem Gehirn kluger Menschen mehr als Silber ziehet . . .“.

Man mag heute über solche Wortklauberei lächeln: aber sind wir sicher, daß kommende Zeiten über die geschraubten Floskeln mancher Kunstkritiker von heute nicht ebenso lachen werden?

Schon längst kamen die Aufträge auch aus weiter Ferne. Röttha erhielt in den Jahren 1718/21 zwei Orgeln für seine beiden Kirchen. Weiter seien genannt Knehlen 1717/18, Reichenbach i. V. 1723/25, Dittersbach bei Stolpen 1726, Rochlitz St. Petri 1725/27, Lebusa (Prov. Sachsen) 1727, Tiefenau 1728, Püchau 1729, Glauchau St. Georgen 1728/30, Reinhardtsgrimma 1731. Mylau 1731, Trostau 1732, Ponitz (Altenburg) 1737, Greiz 1735/59 (1802 verbrannt), Zittau St. Johannis 1738/41 (1757 zerstört), Fraureuth 1739/42, Burg a. d. Saale 1744; endlich einige kleinere Positive in Schweikershain, Ringethal und Böhliß.

Die Krönung des Silbermannschen Lebenswerkes sind dann die drei Orgeln für die Landeshauptstadt. Den Anfang machte die Sophienkirche, deren altes Werk von 1624 den erhöhten Anforderungen jener klassischen Zeit der Kirchenmusik nicht mehr genügte. 1718 begann Silbermann die Arbeit, 1720 lieferte er sie ab. George Bähr, der Ratszimmermeister (heute würde man ihn Stadtbaurat nennen), baute den Chor für das neue Werk um und lieferte wahrscheinlich auch die Vorzeichnung für den Prospekt. Die Einweihungsfeierlichkeit war ausgezeichnet durch die „vortreffliche, ja erstaunenswürdige Music“ des neuen Werkes, durch eigens komponierte Festkantaten, durch eine Predigt des Superintendenten Löscher (der allerdings einige Anspielungen auf den Eigensinn des Orgelbauers, der auch während der Predigtgottesdienste mit dem Stimmen fortgefahren hatte, nicht unterlassen konnte) und durch ein im Programm nicht vorgesehenes Ereignis, durch die während des Gottesdienstes im benachbarten Schloß erfolgte Geburt eines königlichen Prinzen, dem also Silbermanns Orgel „mit hundert frohen Zungen das erste Wiegenlied gesungen“. Die Musikkritik der Hauptstadt war des Lobes voll. Man rühmte besonders die Reinheit und Lieblichkeit des Klanges: er sei teils so ernsthaft, teils so süß, daß dadurch nicht nur die Ohren gekitzelt, sondern auch die Herzen auf das beweglichste gerührt würden. Besonders die Menschenstimme (vox humana) mit ihrer von Silbermann „neu erfundenen und wohl-nachge-